Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Erfahrungen eines Auslandschweizers
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069479

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfahrungen eines Auslandschweizers

von

Illustration von Esther Hess

Die Grenzen werden sich wieder öffnen. Ein Strom junger Leute wird ins Ausland ziehen. Das ist gut so. Aber die blaue Ferne wird sich für viele unter ihnen als eine Universität der harten Püffe erweisen. Die nachstehenden Erinnerungen eines Auswanderers geben davon ein anschauliches Bild.

Arbeit für einen Koch?

Viele verstanden mich gar nicht. Viele wiesen mir schroff die Türe. Die Besten hießen mich morgen wiederkommen. Morgen? Um Gottes willen! Und was tun bis morgen? Erfrieren? Verhungern?

In einer dampfenden Küche setzte man mir einen Teller Suppe vor. Dann

noch einen Teller mit etwas Fleisch und Gemüse. Ich sah, daß schon jemand vor mir daraus gegessen und wahrscheinlich das Beste herausgesucht hatte. Aber es hatte gar nichts zu sagen.

Aus der Teemaschine stiegen Dampf und würziger Duft. Ich machte große, runde Augen — und erhielt eine Tasse voll. Dann dankte ich und ging hinaus. Ich hatte meine erste Landstreichermahlzeit erhalten. Nicht erbettelt zwar, sondern freiwillig bekommen. An Stelle von Arbeit. Aber es war kein großer Unterschied.

Katje und Jan

Kommen Sie morgen wieder! Immer wieder hörte ich das, und es war bitter, entsetzlich bitter. Wer konnte denn ahnen, daß ich nicht wußte, wo und wie ich das «Morgen» erwarten sollte? Aber dennoch. So schlimm sah es nicht aus. Ich konnte doch morgen wieder vorsprechen. Ich brauchte nur diese eine Nacht noch zu überstehen. — Irgendwie.

Und warum auch nicht? Was ist schon dabei? Ich würde eben für einmal umhergehen anstatt zu schlafen, würde mich irgendwo ein wenig hinsetzen, um auszuruhen, wenn es notwendig war, und würde daneben die Zeit mit irgend etwas totschlagen bis zum Morgen. Ich war voller Hoffnung und Zuversicht, oder redete mir wenigstens ein, es zu sein.

So landete ich wieder am Hafen, ging weiter, weil ich die Leute nicht sehen wollte, die da froh und, wie mir schien, sorgenfrei über die Laufstege von und zu den großen Überseedampfern liefen. Bei den Frachtern stand ich herum, zwischen Warenhaufen, Kranen und Lagerhäusern. Eisig strich der Wind über die Quais, heulte um die Masten der Schiffe und bauschte meinen dünnen Mantel. Ich begann schon wieder zu frieren.

Dann und wann gingen noch Menschen hier vorbei. Seeleute, Hafenarbeiter oder was weiß ich. Ich duckte mich in einen dunklen Winkel, der Schutz bot gegen den Wind und gegen Sicht von Menschen. Ich schämte mich, weil es mir schlecht ging.

Drüben tauchte eine dunkle Gestalt auf, begleitet von einem winzigen roten Pünktchen. Sie kam näher und näher. Das rote Pünktchen wirbelte durch die Luft, fiel dicht vor mir zur Erde und blieb liegen. Die dunkle Gestalt entschwand.

Ich starrte auf das glühende Pünktchen, tat einen Schritt, zögerte, tat wieder einen Schritt. Ich schluckte, befeuchtete die Lippen und bückte mich; hob das glühende Pünktchen auf.

Es war der Rest einer Zigarette. Ich betrachtete ihn wie ein Wunder, besann mich und ließ endlich alle Bedenken fallen, und rauchte. Zwei, drei, vier Züge, bis die Glut meine Fingerspitzen versengte. Seit heute morgen hatte ich sehnsüchtig an den Genuß einer Zigarette gedacht . . .

Dann döste ich wieder vor mich hin, fest zusammengekauert, und fühlte den Geschmack des Rauches auf der Zunge und zitterte und klapperte mit den Zähnen vor Frost. Dann und wann gellte Sirenengeheul über das Wasser, und am Ende einer Ewigkeit dröhnte der Stundenschlag einer Turmuhr. Ich zählte die Schläge, zählte und zählte, immer weiter, und merkte endlich, daß ich mich den Hundert näherte, daß die Uhr längst verstummt und daß ich nun doch nicht wußte, wie spät es war.

Ich konnte mich kaum mehr rühren. Meine Hände und Füße spürte ich gar nicht mehr. Ich wußte, daß ich nun aufstehen und laufen mußte, um wieder warm zu bekommen, um wenigstens das Blut wieder ein bißchen zum Kreisen zu bringen. Aber ich fühlte mich unendlich müde und hätte mich viel lieber vollends hinlegen und schlafen wollen. Nur schlafen! Dennoch raffte ich mich endlich auf, schob die krummen Finger unter den Griff des Köfferchens und trottete wieder davon, schwankend und mit steifen Beinen.

Ziellos ging ich dem Wasser entlang, und schwenkte endlich wieder ab in jene Gassen, wo aus halb unterirdischen Lokalen Gelächter und Gegröle zechender Seeleute und Arbeiter drang. Da und dort gab es eine Ecke, wo der Wind nicht hinkam.

Frühlingserwachen: 1
Photo: C. Rehfeld

Da und dort quoll ein Strom warmer, schlechter aber warmer Luft aus einer Türe. Da blieb ich dann stehen, bis mich Vorübergehende aufscheuchten.

Und endlich einmal spürte ich einen Arm der mich streifte, und eine Stimme, die flämische Worte an mich richtete. Da stand ein Mädchen vor mir. Ein Mädchen in billigen Kleidern, mit blassem, eingefallenem Gesicht und großen, brennenden Augen. Sie hielt die Hände in den Ärmeln ihres Mantels verborgen, lächelte mich seltsam an, und sagte noch einmal dieselben Worte, die ich nicht verstand.

« Wie? » fragte ich.

« Ach so », sagte sie, und nun sprach sie deutsch. « Kalt, nicht? Und langweilig. Wo gehen wir hin? »

Ich wußte Bescheid. Sie war nicht die erste dieser Art, die mir in meinem Leben begegnete. Es gab sie auch anderswo, auch in der Schweiz. Aber sie war die erste, die mich nicht erschreckte, die ich begriff, anstatt sie zu verachten.

Solche Menschen läßt man stehen, nicht wahr, wendet ihnen einfach den Rücken und geht davon. Und spuckt aus, ehe man um die nächste Ecke geht. Dann ist die Sache erledigt. Aber ich hätte es nicht tun können. Hier nicht. Ich empfand ein warmes Gefühl für sie und konnte ihr nicht weh tun.

Da fragte sie wieder.

« Ich habe kein Geld », sagte ich.

« Ach! — und fremd hier? »

« Ja. »

Sie sah plötzlich ganz anders aus. Nicht mehr so wie ein Hund, der um einen Knochen bettelt; nicht mehr mit dem erfrorenen Lächeln, das ihre Klasse kennzeichnet. Sie blickte ernst und nachdenklich.

« Hübscher Junge », sagte sie endlich. « Schade um dich. »

Dann schwieg sie eine Weile und fing wieder an:

«Du kannst erfrieren in dieser Nacht. Du siehst nicht so aus, als ob . . . Nein! Aber ich kann dich nicht zu mir nehmen. Du verstehst doch? »

« Ich verstehe. »

Es war eine seltsame Situation. Ich erwartete, daß sie nun weitergehen würde. Aber sie tat es nicht.

«Wenn du später kommen würdest?», versuchte sie wieder. « Vielleicht so um 2 Uhr? . . . »

« Unnötig, ich halte schon durch. Es ist ja nur diese eine Nacht. Morgen finde ich Arbeit. »

« Du bist sehr stolz. Aber du gefällst mir so. »

Sie dachte wieder nach. Plötzlich straffte sie sich und ihr Gesicht hellte sich auf.

«Da sieh mal an! — Jan! Hallo Jan!» rief sie über die Gasse.

Ein Schatten, der eben an der andern Häuserfront entlang geschlendert war, kam herüber und pflanzte sich breit vor uns auf. Es war ein blonder Hüne, einen Kopf länger als ich. Ein gutmütiges, braunes Gesicht und von großen Fäusten ausgeweitete Hosentaschen.

« Hallo Katje! » sagte er, und seine Augen klebten dabei prüfend an mir.

« Gut, daß du gerade gekommen bist, Jan », sagte das Mädchen. « Du kannst bestimmt helfen, du kennst dich aus. Der da — siehst du? — ist ein deutscher Junge wie du. Hat niemand hier und kein Geld. Weiß nicht, wo er schlafen soll. Du nimmst ihn doch mit, ja? »

Er nickte.

« Machen wir. Sieht noch sehr neu aus. Wird aber schon richtig sein, wenn du für ihn sprichst. Na? »

Den Koffer mußte ich ihr mitgeben. Ich tat es nicht gern, mißtraute ein wenig. Aber es mußte wohl sein. Koffer sind nicht das richtige Gepäck für Landstreicher. Und ich konnte ihn jederzeit wieder holen, sagte sie.

Dann ging sie.

« Bring ihn mit zum Kaffee, morgen früh, Jan! »

« Werden wir. Viel Glück noch für heute. »

Wir blickten ihr nach. Sie ging ein paar rasche Schritte, dann fiel sie zurück

in ihren gewöhnlichen Gang, der die Formen und Bewegungen ihres Körpers hervorhob und den kurzen Rock, der das Reklameschild dieses Berufes ist, rhythmisch um ihre Beine schlenkerte . . .

Nachtquartier

Als sie um die Ecke bog, drehte sich Jan auf dem Absatz um und begann wortlos die Gasse hinab zu gehen. Ich mit ihm. Zum Hafen und weiter, dem Wasser entlang. Immer dem Dunkel nach. Im Schatten von Schiffsleibern und Lagerhäusern.

Bei einem niedrigen Schuppen hielten wir an. Jan blickte sich um und streckte sich dann, griff in die Sparren hinauf, die den Dachvorsprung stützten, brachte einen Schlüssel zum Vorschein.

«Man muß überall Freunde haben», sagte er, « sonst kann man krepieren in so einer Zeit. »

Leise öffnete er eine Türe und verschloß sie wieder von innen.

« Ein Arbeiter von dieser Bude legt hier immer den Schlüssel für mich hin. Fein, was? War einmal so einer wie wir. Kennt sich aus und versteht unsere Sorgen. — Komm. »

Er ging voran. Ruhig und sicher wie am hellen Tag. Ich tappte vorsichtig nach. Es war stockdunkel. Dann hielten wir an. Jan tastete herum, bewegte sich und reichte mir von oben die Hand.

« Los! Komm. »

Ich kletterte. Weiche Ballen lagen unter mir.

« Baumwolle aus England », lachte Jan. « Läßt sich gar nicht schlecht schlafen darauf. »

Wir richteten uns ein und legten uns hin. Mit Säcken und mit meinem Mantel deckten wir uns zu und bekamen hübsch warm mit der Zeit. Draußen pfiff der Wind um die Ecken. Es war gar nicht so schlimm.

« Ich bin nicht Deutscher », sagte ich einmal.

« Hat sich was », brummte Jan. « Ich auch nicht. Mein Vater und meine Mutter waren Deutsche, und ich bin in Deutschland geboren und groß geworden. Aber ich habe keine Papiere mehr. Jetzt wollen sie nichts mehr wissen von mir. Vielleicht bin ich überhaupt nie geboren. Vielleicht ist es auch nur ein Wahn, wenn ich meine zu leben. So albernes Zeug sagen sie. Diese — diese . . . Auch, hat sich was! »

Er lachte. Ein schneidendes Lachen.

« Du bist noch neu, weißt wohl noch nicht, wie das ist », begann er endlich wieder. « Bin zur See gefahren wie mein Vater und mein Großvater. Mit der Deutschen Handelsmarine. Fuhr überall hin und zuletzt nach Insulinde, Batavia, Semarang, Surabaja. Und da ist es geschehen. Vielleicht bin ich verrückt gewesen? Es ist die ewige Sonne dieses Landes, die Blumen, die lauen Nächte und die braunen Weiber. Als ich wieder zu Sinnen kam, steuerte mein Schiff irgendwo im Indischen Ozean, mit meinen Papieren. »

Seine Stimme klang gedämpft und unnatürlich ruhig. Jedes Wort war ein verborgenes Hohnlachen auf sein Geschick, das ihm Paragraphen und Beamtenseelen bestimmten. Ich wagte kaum zu atmen vor Spannung und kam mir selber klein und lächerlich unerfahren vor. Was war das schon: Luxemburg, Brüssel, Mary?

« So hatte es begonnen », sagte Jan. « Nun war ich niemand mehr. Aber ich wollte zurück. Schwarz kam ich nach Brisbane, Australien. Dann hinauf nach China, Japan. Und wieder Australien. Endlich hinüber nach Papeete, Tahiti. Weiter nach Santiago de Cuba, schließlich nach New York. Manchmal schwarz auf den Schiffen, manchmal als Trimmer oder was weiß ich. Manchmal zu Fuß über die Landstraßen und manchmal als Hobby auf Güterwagen, Plattformen und Puffern. In Hamburg wollte ich neue Papiere. Es ist nichts damit, verdammt nochmal! »

Das war seine Geschichte. Ich erzählte ihm die meine. Sie war farblos und kurz, gemessen an seinen Erlebnissen. Aber er hörte aufmerksam zu.

« Koch bist du also? » sagte er zuletzt. « Schöner Beruf, glaube ich. Aber

verdammt will ich sein, wenn das richtig ist: Neben einem Koch liegen und nichts zu beißen zu haben!»

«Morgen finde ich eine Stelle», sagte ich. «Und ich schwöre, daß du dann genug zu essen bekommen wirst, Jan.»

« Na ja, hat sich was! Ich wünsche dir Glück. Und jetzt wollen wir schlafen.»

Seine Worte klangen nicht sehr gläubig, und sie taten mir weh. Ich war sogar ein wenig böse auf ihn.

O Jan! Du und Katje, ihr wußtet mehr vom Leben als ich!

Arbeitsuche

Ehe der Tag anbrach waren wir wieder draußen. Der Schlüssel unserer Bude hing wieder droben in den Sparren. Wir schlenderten im Hafen herum. Frierend. Dann aßen wir eine Brotscheibe aus Jans Tasche. Sie teilen alles, diese Leute. Die letzte Krume.

Auch der Tscheche war so.

« Hallo Nika! » sagte Jan, als er uns begegnete. « Schon zurück? »

« Leider, ja », sagte Nika. « Bin nur bis Dover gekommen. Drei Tage im Kittchen und schon wieder hier. »

« Das ist ein Schweizer, Nika. Jonny heißt er. Ein Küchenbulle. — Hast du Zigaretten? »

« Zwei. »

Er nahm eine heraus, zündete sie an und gab sie uns. Jeder nahm einen Zug, immer reihum, bis sie zu Ende geraucht war.

« Wir gehen zu Katje », sagte Jan. « Los. »

Wir gingen durch enge Gassen in einen schmutzigen Hof. Dunkle, knarrende Treppen hinauf, in denen es nach faulem Holz und Fischen roch.

Katje richtete gerade den Kaffee an, als wir kamen.

« Tag, kleiner Junge », sagte sie zu mir. « Oh, was du für Augen hast! Wie heißt du denn? »

« Jonny. »

« Schön, kleiner Jonny. Dir zu Ehren gibt es heute ein ganz großes Frühstück. Siehst du? »

Sie stellte ein Pfännchen mit Spiegeleiern auf den Tisch und Omeletten, dick mit Konfitüre bestrichen und zusammengelegt.

« Wohl noch Glück gehabt gestern? » fragte Jan.

« Viel Glück. Ein Bauer mit soviel Geld! »

Sie zeichnete mit den Händen die Form eines großen Sackes in die Luft und lachte. Sie tat gar nicht verschämt. Aber ihr Frühstück war gut, und als wir nicht vom Tische gehen wollten, hatte sie sogleich frische Omeletten bereit. Dann brachen wir auf. Ich nahm den Koffer mit. Für den Fall . . . Um sofort anfangen zu können. Ich konnte ihn schlimmstenfalls wieder bringen. Das hatte Katje gesagt. Ich hatte gelacht.

Jan und Nika gingen zum Hafen, ich in die Stadt.

« Wenn es nichts ist — um 6 Uhr bei Katje », hatte Jan gesagt.

Ich ging von Hotel zu Hotel. Aber Antwerpen hatte nicht auf mich gewartet. Im Gegenteil, es schien ganz leidlich ohne mich auszukommen. Ich trottete überall hin, wo sich nur die geringste Aussicht denken ließ. Ohne Erfolg. Überall gab es genug willige Hände, und wo mir der Zufall hold sein wollte, fragte man nach meiner Arbeitsbewilligung, die ich nicht besaß. Dann stand ich wieder draußen.

Es war eine fürchterliche Zeit, dieser und die folgenden Tage. Warum braucht der Mensch eine Arbeitsbewilligung? Ist es nicht genug, daß er arbeiten kann, daß er arbeiten will? Ich habe doch Zeugnisse, aus dem Zentrum der Fremdenindustrie, der Schweiz.

Ja, schon. Aber ich hatte keine Arbeitsbewilligung. Vielleicht ist doch irgendwo noch ein Einheimischer, der Arbeit sucht. Vielleicht, wer weiß? Was machen wir dann mit dem? Vielleicht möchte er zwar ganz gerne auch ins Ausland gehen, der Einheimische. Es würde ihm auch sicher gut tun, er könnte viel

lernen dabei. Tja! Aber wie soll er ins Ausland? Wo er selber wieder Ausländer ist? Ohne Arbeitsbewilligung? Hinaus kommt er schon. Aber Arbeit? Arbeit findet er nicht. Nein, wirklich. Wir müssen ihn schon hier behalten. Wir müssen schon zuerst für ihn sorgen. Wir unterstützen ihn hier, solange es sein muß. Aber wenn es Arbeit gibt, soll er sie natürlich bekommen. Er!

Um 6 Uhr war ich bei Katje. Auch Jan. Auch Nika. Wir tranken Kaffee, und aßen jeder ein kleines Stück Brot. Katje hatte noch nichts verdient. Sie hatte einen schlechten Tag. Das gibt es. Das gibt es sogar meistens. Vielleicht wird aber der Abend besser werden. Das ist ja auch das Richtige. Für Katje und alle die andern von ihrem Beruf.

Wir schliefen im Schuppen. Zu dritt diesmal. Niemand fragte nach dem Erfolg meiner Bemühungen. Mein Koffer stand wieder bei Katje. Auch am andern Tag, auch am nächsten und übernächsten. Und ich ging in die Hotels. Von einem zum andern. Dann in die Pinten. Was gibt es nicht alles zu tun auf der Welt! Was gab es nicht alles zu tun in Antwerpen? Aber es braucht eine Arbeitsbewilligung dazu. Irgendeinen Papierfetzen von irgendeiner Amtsstelle. Ich ging und bemühte mich darum. Umsonst. Es gab genug arbeitslose Belgier. So arme Teufel. Und ich war ja Ausländer. Nur Ausländer. Unerwünscht.

Ich ging nicht zum zweitenmal hin. Die Fremdenpolizei kennt solche Leute zu schnell und hat ein Auge auf sie. Das sagten mir Jan und Nika, meine Freunde. Sie lehrten mich, wie man sein Dasein verbirgt, und nahmen mich mit zum Hafen, wo wir dann und wann auf vor Anker liegenden Schiffen die Resten einer Mahlzeit ergatterten.

Wir waren nicht die einzigen, die so lebten. Noch lange nicht. Tag um Tag kamen wieder welche an, mit Schiffen, per Bahn, zu Fuß. Und alle sammelten sich am Hafen, trieben sich einige Tage dort herum und verschwanden wieder, wie sie gekommen waren. Wenn sie Glück hatten.

Es gab mancherlei Sorten unter ihnen, und die meisten hätte ich noch vor kurzem gefürchtet. Sie hatten rauhe Manieren und ein hartes Mundwerk; auch kräftige Fäuste, wenn es darauf ankam. Aber gefährlich waren sie nicht.

Manchmal in dieser Zeit tauchte einer auf, der Geld hatte. Er sah sonst genau so aus wie wir alle: verhärtete Züge, heruntergekommen in der Kleidung. Aber mit Geld in allen Taschen. Der lud uns dann ein und bezahlte alles, eine Kleinigkeit zu essen und sehr viel zu trinken. Als er glaubte, daß wir nun richtig wären, legte er ein Papier vor einen hin, das unterschrieben werden sollte. Wer es tat, erhielt Geld und einen Befehl, sich irgendwann irgendwo einzufinden. Von diesem Tage an war er Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg.

Immer wieder tauchten solche Männer auf, solche von der Regierung und solche von der revolutionären Seite. Immer fanden sie Leute, die lange genug gehungert und tief genug herabgekommen waren.

« Lassen wir ihn bezahlen », sagte Jan, wenn wieder einer erschien. «Nehmen wir, was wir bekommen können, aber von uns fällt keiner rein, verstanden? »

« Warum nicht? » fragte ich. « Ist es nicht besser — ich meine, wenn es schon sein muß — ist es da nicht besser, mit vollem Magen und unter der warmen Sonne Spaniens zu enden, als hier in einem Winkel zu erfrieren oder zu verhungern wie ein verstoßener Hund? »

Da packte mich Jan am Arm. Ich habe ihn selten so ernst gesehen.

« Jonny! Mach keine Dummheiten », beschwor er mich. « Eine Kugel, und Schluß. — Ja, wenn es nur das wäre. Du kannst aber auch zum Krüppel geschossen werden. Für ein fremdes Land, für eine Sache, die dich nichts angeht. Was dann? Dann kannst du gehen und bist für nichts mehr zu gebrauchen. Das ist es. »

Er hütete uns wie Kinder, wenn Gefahr um die Wege war. Und ich wußte, daß er recht hatte. Aber dennoch. Die Lockung ließ mich nicht mehr ganz los.

Es wäre für einmal ein Ende. Und nachher, so oder so, man würde ja sehen. Ich rechnete aus, wann ich endlich reif sein würde für die fremden Agenten.

Sonnentage

Doch dann erwischte ich endlich einmal eine Glückssträhne. Ich durfte im Hafen Säcke verladen helfen. Mehlsäcke oder was weiß ich. Ich fragte nicht danach, was sie enthielten. Ich schleppte sie einfach, weil sie da waren und weil sich damit eine Kleinigkeit verdienen ließ. Jan und Nika schleppten mit. Sie lachten dazu, denn sie waren solche Arbeit gewöhnt. Mich aber schmerzte der Rücken, und wenn ich zurückging, einen neuen Sack zu holen, schlotterten meine Knie.

Es war eine entsetzliche Pein. Sie dauerte anderthalb Tage, dann bekamen wir Geld. Arm in Arm wie Kinder zogen wir in die Stadt. In billigen Läden kauften wir Fleisch, Zucker, Kaffee, Gemüse und alles mögliche. Dann gingen wir zu Katje. Ich kochte und briet und wir lebten wie Fürsten, satt und zufrieden. An diesem und am folgenden Abend brauchte Katje nicht auf die Straße zu gehen, und ich dachte nicht mehr daran, mich in Spanien für Ideen hinmorden zu lassen, die mich nicht kümmerten.

Am dritten Tage lungerten wir wieder im Hafen herum und suchten zu essen. Weit draußen lag ein Rheinschlepper am Quai. Er war von Rotterdam herabgekommen. Wir gingen über die Planke an Bord. Ein bärtiger Alter warf nasse Wäsche über die Taue und beachtete uns nicht.

« Morgen, Käp'tn », sagte Jan. « Was von Arbeit in der Nähe? »

« Nichts », brummte der Alte und fuhr fort, seine Wäsche aufzuhängen.

« Aber was zu essen vielleicht? »

« Teufel! » Der Alte hielt plötzlich in seiner Arbeit inne und spuckte uns wütend vor die Füsse. « Selber nichts zu fressen, meine Herren. Mein Koch ist an Land. »

Da horchte ich auf.

« Ich bin Koch », sagte ich.

« Siehst gerade so aus. »

Ziehung der Landes-Lotterie 14. Mai

Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt"-Verschluss Fr. 50.— (enthaltend 2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600.

Einladung

Zur Feier des 40jährigen Bestehens unserer Firma ließen wir im Herbst 1945 ein «Jubiläums-Vademecum» erscheinen. Dieses mit 72 Federzeichnungen und Holzschnitten reich illustrierte Werk schildert die Entwicklungsgeschichte der Chronometrie, der wasserdichten und der automatischen Uhr.

Die erste Auflage dieses «Vademecums» war in kürzester Zeit vergriffen. Wir haben eine zweite, größere Auflage drukken lassen. Wenn Sie sich für diese Schrift interessieren, laden wir Sie ein, ein Exemplar zu verlangen. Teilen Sie uns bitte die gewünschte Sprache mit: deutsch - französisch - englisch - spanisch.

ROLEX

MONTRES ROLEX S A. GENÈVE 18
18, rue du Marché

« Na, hören Sie mal », mischte sich Jan wieder ein, « wenn er sagt, er ist Koch, dann ist er wohl Koch. Soll er hier arbeiten oder soll er nicht? »

«Ich habe Zeugnisse, Käp'tn», trumpfte ich auf. « Jan, Nika, wollt ihr sie holen? »

« Unnötig », brummte der Alte, « Wenn du Koch bist, dann bin ich Minister. Aber wenn du es versuchen willst — schön. Als ich so jung war wie du, habe ich auch allerlei gekonnt außer Brot essen. »

Er spuckte wieder und ging dann voraus zu einer Luke, schob ein paar Taue weg und deutete hinunter.

« Da, in dem Loch — siehst du, du . . . Koch? — also, da ist die Kombüse. Marsch! »

Ich stieg hinunter. Es war nicht leicht, in dieser Küche zurecht zu kommen. Sie war eng und primitiv eingerichtet. Aber immerhin, es konnte wohl gehen. Schließlich war ich auch Küchenchef in der Armee meiner Heimat. Dort mußte man sich auch einrichten, wie es eben ging. Daran dachte ich hier und packte die Sache an. Ich prüfte die Vorräte, die nicht übel waren und richtete mein Menu danach. Als ich hinaufging zu fragen, wohin ich das Essen bringen müßte, saßen meine Freunde behaglich auf Deck an der Sonne und aßen dann mit, wie wenn es nicht anders hätte sein können.

« Nicht einmal so schlecht », sagte der Käpt'n, als er gehörig versucht hatte. « Beinahe möchte man glauben, daß er was davon versteht. Ich denke, er kann bleiben, bis der andere wiederkommt. Das dauert etwa drei Tage. »

So war es nun. Ich kochte auf diesem Schlepper und tat mein Bestes; als ob ich in St. Moritz wäre oder im « Alfa » in Luxemburg. Jedesmal, wenn ich zum Essen rief, waren auch meine beiden Freunde da, pünktlich wie Staatsbeamte. Der Alte scherte sich nicht darum. Er gab ihnen dafür manchmal eine kleine Arbeit zu tun, wenn seine eigenen Leute keine Zeit dazu hatten und war überhaupt nicht so brummig, wie er sich geben wollte.

Dann dampfte er wieder ab. Sein

Kahn verlangte nach Rheinwasser. Nach Rheinwasser, das von Basel herab kam. — Himmel nochmal!

Träume sind Schäume

Aber ich hatte nun eine Idee: Ich konnte doch zur See gehen, Schiffskoch werden! So lange war mir das nicht eingefallen. Jetzt aber, seit ich auf diesem alten, klapprigen Rheinkahn gewesen war, schien es mir plötzlich die selbstverständlichste Sache der Welt. Schiffskoch! Reisen auf allen Meeren! Es waren herrliche Aussichten.

«Versuch's einmal», sagte Jan. «Das kostet nichts. Steig den Kerls auf die Bude und laß dich nicht einschüchtern. Am Jordan-Quai ist ein Heuerbaas. Macht hauptsächlich für Holländer. Aber manchmal auch für andere. Und am Styfselray 53, dort ist die deutsche Heuerstelle. Nun fahr los. Wenn du rankommst, so soll es mich freuen. »

Er selbst und auch Nika, sie kamen nicht mit. Sie versuchten es gleich bei den Schiffen; denn sie hatten auf amtliche Musterung nicht mehr zu hoffen. So ging ich denn.

« Haben Sie Papiere? » fragte der Heuerbaas.

« Hier, meinen Paß. »

« Pah! Paß! Was soll ich damit? Ich meine ein Seefahrtsbuch. »

« Habe ich nicht. »

« Noch nie zur See gefahren? »

« Nein. »

«Aber eine Arbeitsbewilligung haben Sie? »

« Nein. »

« Verdammt! — Warum kommen Sie denn? — Der nächste! »

« Ich dachte . . . »

« Da ist gar nichts zu denken. Wenn Sie eine Arbeitsbewilligung hätten, — vielleicht. So nicht. — Der nächste. »

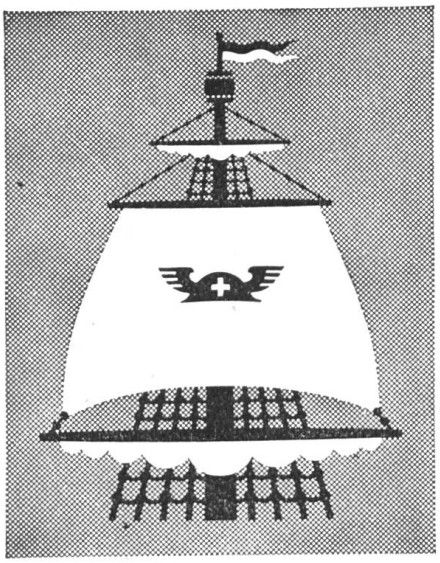
Dasselbe erlebte ich bei der deutschen Heuerstelle. So war es wieder die Arbeitsbewilligung. Ich schlich davon, durch die Straßen und mied den Hafen, wagte nicht, mich vor den Kameraden blicken zu lassen, weil ich mich schämte.

Jetzt ist es Zeit zur Frühjahrskur! In Baum und Strauch regt es sich und treibt die ersten Knospen. Auch der Körper des Menschen strebt im selben Rhythmus nach Erneuerung . . . . . Helfen Sie darum gerade jetzt Ihrem Körper in seinem Bestreben, sich zu reinigen und von Frühjahrsmüdigkeit, Unbehagen, unreiner Haut, Verdauungsstörungen zu befreien.

Gönnen Sie ihm eine Frühjahrs- und Kräftigungskur mit Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. A. Hausmann. Neben der kostbaren Chinarinde, die Ihre Verdauung fördert, und anderen belebenden Stoffen enthält es Phosphat, Aufbaustoff für Nerven, Knochen, Gehirn und Blut.

Elchina steigert Ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Es belebt Sie von innen heraus und hilft Ihnen, die Nahrung besser auszunützen. Jetzt im Frühjahr wirkt es besonders gut!

ELCHINA Originalflaschen Fr. 3.89 und 6.50 inkl. Wust. In allen Apotheken.



Schweizer Mustermesse

Basel, 4. – 14. Mai 1946

17 Industriegruppen in 14 Hallen

Eintrittspreise

Tageskarten à Fr. 2.50
am 8. und 9. Mai ungültig

Tageskarten à Fr. 5.—
gültig am 8. oder 9. Mai
Spezielle Geschäftstage

RICHARD ZAUGG

Der Sündenfall

Roman

3. Auflage. Gebunden Fr. 7.20

Die Geschichte einer Ehe

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

Niedergeschlagen und wütend zugleich, enttäuscht und trotzig, nahm ich mir vor, meinen Seemannstraum für alle Zeiten zu begraben und ging nacheinander in die traurigsten Pinten, um Arbeit zu suchen. Irgendwelcher Art.

Wieder hatte ich Glück.

« By Jonny, Café Rhyn and Zee » brauchten sie einen Burschen, und der war ich. Sie fragten nicht nach Papieren und Namen. Nur nach dem Vornamen. Es waren Deutsch-Holländer, die sich wenig um meine Anwesenheit kümmerten und mich wenigstens leben ließen, ohne Arbeitsbewilligung.

Ich hatte Tische und Buffet in Ordnung und das elektrische Klavier von früh bis spät in Gang zu halten. Dafür bekam ich täglich einen Teller voll Kartoffeln und Karotten zu essen, dann und wann auch einen Teller Suppe oder eine Tasse Kaffee. Bares Geld gab es nicht. Das war nicht übertrieben viel. Aber zuweilen sah ich in der Küche eine offene Büchse bester schweizerischer Kondensmilch herumstehen. Kondensmilch die, wie jeder weiß, einmal an die Luft geraten, rasch verdirbt. Das konnte ich nicht mitansehen. Darum verschlang ich ihren gefährdeten Inhalt jeweilen bei erster Gelegenheit, und wenn jemand danach fragte, so verstand ich einfach nicht Flämisch, oder deutete auf die dicke siamesische Katze, die immer im Winkel eines zerschlissenen Kanapees lag. Und das gute Vieh hat es nie geleugnet . . .

In dieser Zeit sah ich meine Freunde nie. Doch nach vierzehn Tagen war auch das wieder vorbei. Nicht weil die Arbeit ausgegangen war. Die Gäste verschmutzten die Tische noch genau wie zuvor, und das elektrische Klavier hatte nicht gelernt, von selbst zu laufen. Aber es gab da Leute in Uniform, die sich sehr um mich zu kümmern begannen. Oder um meine Papiere, besser gesagt. Um ihretwillen mußte ich wieder verschwinden.

So gehen sie unter . . .

Ich ging zu Katje. Als ich klopfte, antwortete niemand. Als ich eintrat, lag sie im Bett, mit glühendem Gesicht und flak-

kernden Augen. Jan saß bei ihr und winkte mir, leise aufzutreten. Katje war krank, nicht so, wie man es von ihr wohl erwarten möchte, sondern so, wie es jeden von uns erwischen kann. Sie hatte Lungenentzündung. Gegen Abend kam der Armendoktor der Stadt, fühlte ihren Puls, drückte auf ihrer Brust herum und schüttelte den Kopf.

« Bleibt sich immer noch gleich. In drei, vier Tagen wird die Krise da sein. Sie gehört in das Spital, ich habe es schon gesagt. »

Jan winkte ab.

« Nicht, sie will es nicht. »

« Sie würde besser gepflegt und hätte zu essen und alles, was sie braucht. »

« Wir sorgen für sie. »

« Na, schön. Das ist Ihre Sache. »

Der Doktor ging und nach einer Weile auch wir. Wir nahmen jeder ein kleines Blechgeschirr mit und eine Flasche. Draußen packte mich Jan am Arm.

« Du hast sie gesehen, Jonny. Aber sie muß durchkommen. Sie muß zu essen haben und alles, was sie braucht. Wir müssen ihr alles verschaffen; irgendwie. Verstehst du? Und auf jeden Fall! Los! »

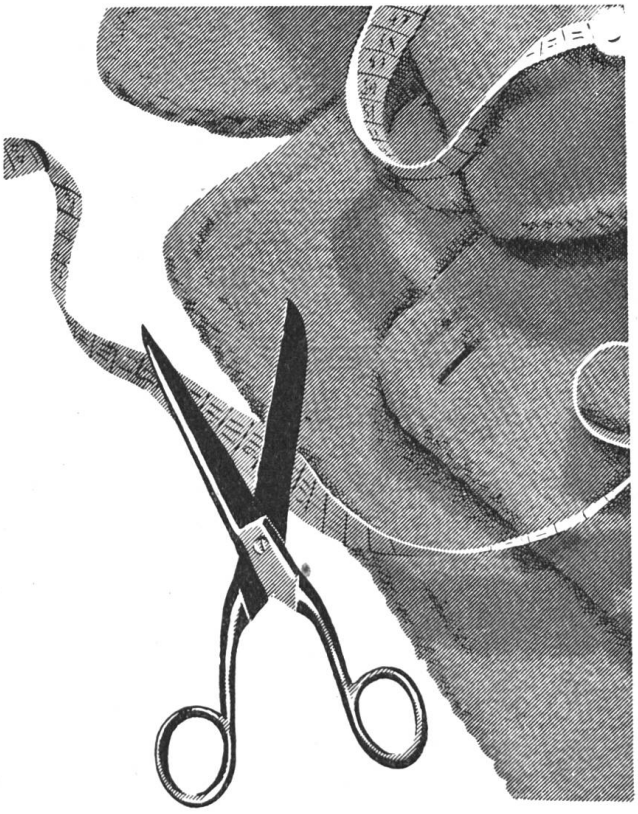
Wir gingen, Jan zum Hafen, zu den Schiffen, ich in die Pinten. Nach einer Stunde trafen wir uns wieder bei Katje, wärmten auf, was wir in unseren Geschirren mitgebracht hatten und gaben es ihr. Was übrig blieb, hoben wir einstweilen auf.

So ging es nun immer. Nur was wir zuviel zusammenbrachten, aßen wir selbst. Es gab selten zuviel. Nachts wachten wir abwechselnd bei Katje.

Der Doktor verordnete Medizin, die wir nicht kaufen konnten. Da stöberte ich meinen Koffer durch und trug einen Rock und ein Paar Schuhe zum Trödler.

Nika ließ sich nie mehr blicken. Das fiel mir allmählich auf. Einmal fragte ich endlich nach ihm.

« Ist ab, nach Oran », sagte Jan. « Wollte letztes Mal schon dort hinunter.



Wer viel selbst schneidert, ist begeistert von der Zickzack-Einrichtung der* Bernina *Wie viel leichter geht doch das Nähen im Vergleich zu einer gewöhnlichen Nähmaschine!*

* Nur einen kleinen Hebel nach links stellen, und schon näht die Maschine automatisch den Zickzack-Stich, mit dem Sie z. B. auch Stoffkanten umfahren können. Was Sie von Hand in einem halben Tag bewältigen, nähen Sie mit der Bernina-Zickzack in einer Stunde!

Gratis-Prospekt durch Brütsch & Co., Zürich, Parkring 21

Wurde aber erwischt, das weißt du ja. Nun hat es ihn nicht mehr länger gehalten. »

« Wie ist er gegangen? »

«Was weiß ich? In irgendeiner Nacht verschwunden. Wahrscheinlich mit der „Königstein". Wenn Katje erst wieder auf dem Damm ist, gehe ich auch. Für eine Weile habe ich jetzt genug von Europa. »

So sprechen sie, diese Kerle. Die Welt ist ein Dorf — für sie. Von Kontinent zu Kontinent ist nur ein Sprung. Man braucht nur zu wollen, und kommt hinüber. Ohne Geld natürlich. Manchmal durch Arbeit, manchmal auch schwarz, wie es sich gerade gibt.

Mit Katje kam es nicht zur Krise am vierten Tag nach der Prophezeiung des Doktors. Auch nicht am fünften und sechsten. Aber am zehnten Tag lag sie tot in den Tüchern. Am dreizehnten standen Jan und ich als einzige an ihrem frischen Grab.

Mein Koffer stand jetzt in der Gepäckabgabe im Bahnhof. Wenn ich im gegebenen Moment Geld hatte, konnte ich ihn auslösen. Sonst nicht. So war das nun.

«Verdammt will ich sein, wenn ich noch lange hier bleibe », sagte Jan. « Hat sich was. Im Süden gibt's Wärme. Man lebt von der Sonne und einem Tropfen Wein. Da kann man Mensch sein, auch ohne Papiere. Ich werde fahren. »

Mir wurde angst, wenn ich daran dachte, daß er es wirklich tun könnte. Ich fürchtete mich vor einem solchen Leben ohne Jan. Aber ich wollte nichts sagen. Ich hatte kein Recht dazu. Und ich hatte überhaupt keine Lust mehr zum Sprechen.

Als wir zum Hafen kamen, wurden wir aufgehalten. Ein baumlanger, ruppiger Kerl klopfte Jan auf die Schultern.

« Hallo Jan! »

« Hallo Schweinchen! Auch wieder im Lande? »

« Letzte Nacht hereingerutscht. Von Havanna herüber. Verdammt kalt hier, finde ich. Werde kaum lange bleiben. »

Er lachte und gab jedem eine Zigarette.

« Von einem guten Steward bekommen. Jeden Tag mit dem Essen. A propos, Jan, du kennst doch Nika, den Tschechen?»

« Und ob ich ihn kenne. »

« Ist ab. »

« Weiß ich. Nach Oran. »

« Ins Paradies, sage ich. »

« Ins — was . . . ? »

« Ins Paradies. Zu Eva und den dreitausend Engeln. Machte doch schwarz auf der „Königstein", wie? Na also. Und weißt du, wie er das machte? Im Kohlenbunker, der Narr! Hätte doch wissen sollen, was das heißt. In Cherbourg haben sie ihn schon herausgezogen. Hatte noch mächtig viel Speck und Brot in den Taschen. Schade darum. Der Narr! »

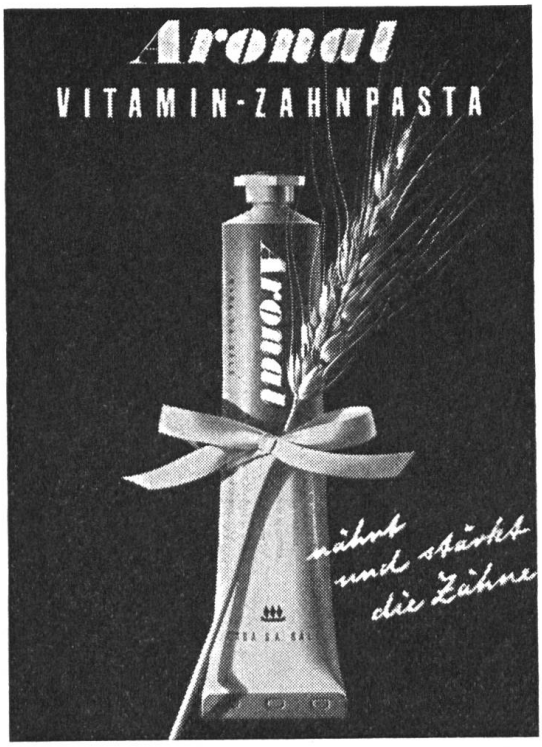
Jan sagte nichts, ließ Schweinchen stehen und ging davon. Ich folgte ihm. Als wir draußen standen, weit draußen im Außenhafen, hielt er plötzlich an und packte mich an den Rockaufschlägen. Ich hatte ihn nie zuvor so aufgeregt gesehen.

« Jonny! » zischte er mich an. « Daß du mir das nie machst. Wenn du mal fahren willst, so tue es. Aber niemals im Bunker. Da gibt es keine Luft. Nur Staub. Schwarzer Staub, der sich auf die Lunge legt und die Atmung hemmt. Und immer rutscht das Zeug. Bewegt sich und rutscht und vergräbt dich bei lebendigem Leibe. Und du wirst nicht einmal schreien können, denn deine Lunge ist voller Staub. Und selbst wenn du es könntest, es würde dir nichts nützen und niemand würde es hören; denn der Bunker ist dicht und die Maschinen stampfen und der Dampf zischt und du würdest niemals wieder herauskommen. Niemals lebendig. »

Jan atmete schwer. Schweiß stand auf seiner Stirn, und seine Augen flackerten.

« Man muß ein Schiff gut kennen, um zu wissen, wo man hin kann », fuhr er fort. « Oder man muß jemand haben, der einem hilft. Jemand von der Besatzung Das ist es. Das ist das Beste, und man findet fast immer einen, der ein Herz hat. »

Er schwieg und war plötzlich wieder ganz ruhig. Aber ich wußte jetzt, daß ich ihn noch nicht sofort verlieren würde.



Aronal

Zahnpflege auf neuzeitlicher Basis

Die ARONAL-Vitamin-Zahnpasta ist auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse zusammengestellt. Sie besitzt nicht nur alle reinigenden Eigenschaften jeder guten Zahnpasta, sondern

versorgt Zähne und Zahnfleisch mit den für ihren Aufbau, ihre Erhaltung und ihre Festigkeit dringend nötigen Vitaminen A und D.

ARONAL-Vitamin-Zahnpasta bringt die so wichtigen Stoffe gerade dorthin, wo sie für den Aufbau am nötigsten sind. Bald zeigt sich der wohltätige Einfluß von ARONAL auf das ganze Zahnsystem :

Der Zahnstein schwindet;
die Zähne werden weißer, glänzender, schöner;
das Zahnfleisch festigt sich und blutet nicht mehr;
der Mundgeruch hört auf.

ARONAL-Vitamin-Zahnpasta untersteht der ständigen Kontrolle des Schweizerischen Instituts für Vitaminprüfung und ist in Apotheken, Drogerien und allen einschlägigen Geschäften zum Preise von Fr. 2.25 erhältlich.

ARONAL-Vitamin-Zahnpasta reinigt, nährt, festigt und verschönt die Zähne.

GABA A.G., BASEL

Im Bett

«Was, Unfallversicherung? Nichts Unfallversicherung! Ich habe keinen gefährlichen Beruf, treibe keinen Sport, bin nicht gefährdet durch den Verkehr der Großstadt — wozu also eine Unfallversicherung?»

So reden Tausende, landauf, landab. Daß der Unfall überall lauert, wollen sie nicht wahr haben. — Tatsache aber ist, daß Sie sogar im Schlaf verunfallen können.

Ein Zürcher Rechtsanwalt liest vor dem Einschlafen den Leitartikel seiner Zeitung. In der Nacht erwacht er ob eines leichten Schmerzes: er hatte sich im Schlaf umgedreht, dabei war ihm eine Ecke der gefalteten Zeitung ins Auge geraten.

Am Morgen leicht empfindliches, gerötetes Auge. Besuch beim Augenarzt — nach zwei Tagen ist vermeintlich alles wieder gut. Drei Monate später tritt ein Rückfall ein: das Auge beginnt zu tränen, und — um eine lange Sache kurz zu machen — der Rechtsanwalt muß sich einer Augenoperation unterziehen und drei Wochen im Spital verbringen.

Man sieht: eine Unfallversicherung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

ZÜRICH Unfall

„ZÜRICH" ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2, Tel. 27 36 10

Heute nicht und morgen nicht. Bestimmt konnte er jetzt nicht gleich fahren.

Aber ich wußte nicht, daß er nur um meinetwillen wartete, wie er die ganze Zeit um meinetwillen gewartet hatte. Er, der jede Nacht hätte wegkommen können. Ich wußte noch nicht, daß er ein Auge auf mich haben wollte, bis ich irgendwo untergekommen sein würde. Oder reif, ihn zu begleiten. — So sind diese Menschen...

Ahoi! Ich gehe zur See!

Wir waren jetzt ärmer als je. Wir hatten keine Katje mehr und keinen Nika, und unser Schuppen öffnete sich auch nicht mehr für uns. Der Arbeiter, der immer den Schlüssel in die Sparren gehängt hatte, war entlassen, weil seine Hilfe für uns entdeckt worden war. War entlassen und wieder ab auf die Landstraße gegangen, von wo er hergekommen war.

Ich ging jetzt wieder zum Heuerbaas und zur Deutschen Heuerstelle. Jan wollte es so, täglich, und ließ mich nicht einschüchtern. Hörte endlose Flüche, weil ich kein Seefahrtsbuch und keine Arbeitsbewilligung hatte, und ließ mich hinausschelten. Und kam immer wieder. Und zwischenhinein ging ich mit Jan auf die Schiffe, um Essen zu finden oder Arbeit.

Die Nächte verbrachten wir in dunklen Winkeln oder unter Kellertreppen. Jan fand immer etwas, wo der Wind nicht so sehr hinpfiff.

Einmal lag der deutsche Dampfer «Gneisenau» am Schelde-Quai. Das waren herrliche Tage. Seine Matrosen waren freundlich zu uns und seine Küche gut und reichlich. Doch dann lichtete er wieder Anker und nahm Kurs auf Ostasien. Wie gerne wäre ich mit, doch sie hatten schon Leute genug an Bord.

Nach der « Gneisenau » kam die « Ostpreußen ». Das war nur ein Frachter, ein alter russischer Kohlenkasten. Er lag ganz weit draußen, versteckt und verschämt, ganz, wie es sich eigentlich gehört.

Wir gingen über die Planke und fragten um Arbeit.

« Was könnt ihr? » fragte der Ingenieur.

« Bin mal Maschinist gewesen. Kann auch heizen, Kohle schleppen, Asche hieven und anstreichen », sagte Jan.

«Nichts. Solche Leute gibt es genug.»

« Ich bin Koch », sagte ich.

« Koch? Warte mal, Junge. »

Der Ingenieur stürmte davon und kam mit dem zweiten Offizier zurück.

« Sie sind Koch, sagten Sie? »

« Ja. »

« Und ist auch wahr? Können Sie was? »

« Ich habe Zeugnisse. »

Ich griff in die Brusttasche. Ich trug sie jetzt immer bei mir, seit dem Schlepper. Er durchblätterte sie und gab sie zurück.

« Verdammt. Scheint richtig zu sein. Schon mal auf See gewesen? »

« Nein. »

« Hm. — Hat eigentlich nichts zu sagen. Man los, Junge. Kommen Sie mit. »

« Viel Glück! » sagte Jan.

Wir gingen an Land und zur Deutschen Heuerstelle, der Zweite und ich.

«„Ostpreußen", von der „Poseidon"», sagte er zu dem Beamten. «Wir brauchen einen Koch, und zwar schnell. Hier ist der Mann.

« Schön . . . — Na? Den Mann kenne ich. Hat keine Papiere. »

« Was? »

Der Zweite runzelte ungeduldig die Stirn.

«Hier, meinen Paß», sagte ich schnell.

« Paß! Paß! » höhnte der Beamte. « Ein Seefahrtsbuch, eine Arbeitsbewilligung? Haben Sie das? »

« Nein », sagte ich gleichgültig. Ich hatte ja schon hundertmal nein gesagt.

« Können Sie mir einen anderen geben? » fragte der Zweite.

« Nein. Im Augenblick . . . »

« Na also! Wir haben keine Zeit. »

Der Zweite flüsterte. Der Beamte zischelte zurück, nickte aber schließlich und begann wie wild zu schreiben, nahm meinen Paß, blickte hinein und schrieb weiter. Dann reichte er mir endlich ein Blatt.

« Unterschreiben Sie ! »

Steiner Kunsthonig

Ich unterschrieb, ohne zu lesen. Ich hätte in diesem Augenblick alles unterschrieben: einen Werbeschein für die französische Fremdenlegion, für die Schlangenfarm in Brasilien, als Perlentaucher nach Japan. Es kam mir gar nicht darauf an.

Aber was ich hier unterschrieb, das war ein Heuerschein. Ein richtiger deutscher Heuerschein, lautend auf die « Ostpreußen », Frachter der Poseidon-Linie, mit Heimathafen Königsberg.

Nach einer Viertelstunde standen wir wieder draußen.

« Los », sagte der Zweite. « Gleich fahren wir. Sind nur deshalb hier eingelaufen, weil der Koch krank war und ausgeschifft werden mußte. »

«Ich — ich habe noch einen Koffer», sagte ich.

« Wo? »

« Am Bahnhof. »

« Holen Sie ihn. — Ach so. Hier. »

Er griff in die Tasche und drückte mir ein Geldstück in die Hand.

« Das geht auf die Heuer. Jetzt aber man rasch! »

Ich flog. Ich jubelte. Ich pfiff und sang, schmetterte mein Geldstück auf den Schaltertisch, nahm Koffer und Herausgeld zurück und raste zum Hafen.

Am Quai stand Jan.

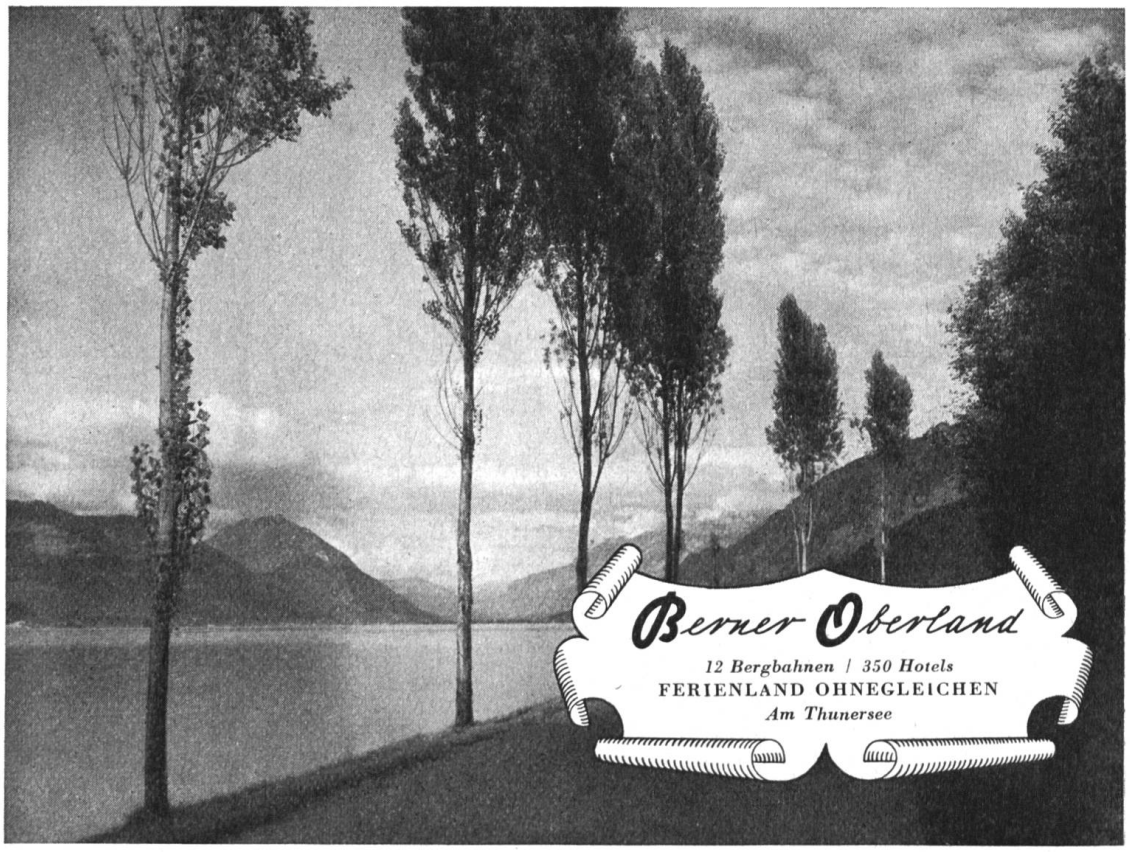
« Geht in Ordnung, Jonny. Ich weiß es schon. Gute Fahrt also. Und mach dich. Morgen bin ich auch nicht mehr hier. »

Ich wollte etwas sagen, ihm danken und was weiß ich. Aber ich konnte nicht. Tränen schossen mir in die Augen, rollten mir über die Wangen wie einem hysterischen Weib.

« Leb wohl, Jan! »

« Hallo, Jonny! »

Hinter mir fiel die Planke. Das Quai wich zurück. Jan, Antwerpen, Katje, Nika, das elektrische Klavier, die Siamkatze... Fern, fern, die Schweiz. —

Unter dem Heck rauschte das Wasser. Die Maschinen stampften. Heiliger Gott!

Hat sich was, würde Jan sagen . . .